**Von Katharina Ceming (2012)**

Spiritualität führt den Menschen immer tiefer an die Fülle des Seins, zur Erfüllung, zum Glück, heißt es in der spirituellen Welt der Moderne allerorten. Die Erfahrung der völligen Sinnlosigkeit und inneren Leere auf dem Weg passen da nicht so recht ins Bild. Die Erfahrung der Hoffnungslosigkeit und Zerstörung ist aber etwas, das in den klassischen geistigen Traditionen immer wieder thematisiert wurde. Dort war sie kein unbekannter Begleiter.

**Der Mittagsdämon der Wüstenväter**

Bereits die christlichen Wüstenväter im Ägypten des dritten Jahrhunderts litten immer wieder unter einem Zustand, den sie *Akedia*, geistige Antriebslosigkeit, nannten. Diese trat besonders gerne zur Mittagszeit auf, wenn die Hitze unbarmherzig über der Wüste flirrte und alles Tun zur Tatenlosigkeit verdammt war. Daher nannten die Väter sie Mittagsdämon. In diesem Zustand der Akedia erschien das eigene Tun mit einem Mal als völlig bedeutungs- und sinnlos. Der in seiner Zelle in der Wüste sitzende Mönch erlebte nicht nur die Sinnlosigkeit seiner Existenz als quälend, sondern oft ging mit ihr auch das Gefühl einher, dass Gott sich niemals zeigen wird. Wozu in der Zelle in der Einsamkeit sitzen und sich Tag für Tag mit der immer gleichen Routine zu malträtieren, wenn es doch zu nichts führt, lautete die zentrale Frage des an der Akedia leidenden Mönches. Interessant ist die Therapie, die diese Tradition entwickelte: standhaft sein, aushalten und weitermachen, denn Flucht nutzt nichts.

**Von der Erfüllung zur Leere**

Es waren aber nicht nur die antiken Wüstenväter, die diesen Zustand der Leere kannten, der für sie ein regelrechter Horror vacui war. Auch bei den großen spanischen Mystikern des 16. Jahrhunderts, bei Teresa von Avila und Johannes vom Kreuz taucht er auf. Beide berichten davon, dass auf eine Phase der tiefen Gottesbegegnung eine Zeit der völligen Ferne erfolgen kann, die unerträglich ist. Wir dürfen uns das nicht so vorstellen, wie wir in der Regel die Ferne Gottes oder der Transzendenz erfahren, indem wir uns gar nicht bewusst sind, dass wir ihn/sie nicht erfahren. Wir sind von seiner/ihrer Existenz überzeugt, aber wir erleben sie nicht. Weil das meist unsere normale Lebenserfahrung ist, kümmert uns das nicht weiter. Es ist Normalität.

Was Teresa und Johannes beschreiben, ist jedoch etwas ganz anderes. Es ist das radikale Gewahrwerden, dass da nichts mehr ist, wo noch vor kurzem Erfüllung war. Dieser Verlust wird als besonders dramatisch erfahren. Wer noch nie geliebt hat, wird die Abwesenheit der Liebe nicht als so schmerzvoll empfinden, wie der, der schon geliebt hat und nun den Verlust der Liebe ertragen muss.

**Die dunkle Nacht der Seele**

So heißt es bei Teresa über die Seele, die diesen Zustand erfährt: »Sie fühlt eine seltsame Einsamkeit; denn mit keinem Geschöpf der Erde verbindet sie eine Gemeinschaft, die sie befriedigen könnte – und ich glaube, nicht einmal himmlische Wesen könnten ihr das bieten, außer demjenigen, den sie liebt. Alles andere quält sie eher nur noch mehr. Es ist ihr, als hinge sie im Leeren, so dass sie auf nichts Irdischem Fuß fassen kann und auch nicht zum Himmel aufzusteigen vermag. Durst verzehrt sie, doch sie kann nicht zum Wasser gelangen. Ein Durst, der nicht auszuhalten ist, der so brennt, dass ihn kein Wasser mehr zu löschen vermag.« Es ist die dunkle Nacht, wie Johannes vom Kreuz dieses Erlebnis beschreibt. Die Erfahrung der Nichterfahrung: »sie besteht im Gefühl der Abwesenheit Gottes  ... und das Schlimmste daran ist, dass er [der Mensch] meint, dies sei nun für immer so.«

Diese Nichterfahrung oder Erfahrung der Leere oder Dunkelheit kann den Menschen an den Rand des Abgrunds bringen und darüber hinaus. Sie kann ihn zerstören, aber sie kann auch eine Chance in sich bergen. Das mag zunächst befremdlich klingen. Welche Chance soll in einem Zusammenbruch liegen, in der Verzweiflung? Die Chance die Wirklichkeit neu und anders zu erfahren. Dazu ist es nötig, sich auf diese Erfahrung einzulassen und nicht mehr vor ihr zu fliehen.

Einer, der die Menschen immer wieder aufforderte, nicht vor dieser Erfahrung der Leere zu fliehen, sondern sich auf sie einzulassen, war Jiddu Krishnamurti. Er beschränkt seine Ausführungen nicht nur auf das spirituelle Erleben der »Dunklen Nacht«, sondern hielt diese für eine wesentliche Grundgestimmtheit eines jeden menschlichen Lebens, vor der wir jedoch Aktivitäten entfliehen, weil wir unendliche Angst vor ihr haben.

**Fluchtwege**

»Die meisten von uns sind sich dieser Leere, dieser Einsamkeit, dieser Qual bewusst. Und, weil wir uns vor ihr fürchten, suchen wir Sicherheit, ein Gefühl der Beständigkeit in Dingen oder Besitz, in Menschen oder Beziehungen oder in Ideen, Glaubensinhalten, Dogmen, in gutem Ruf, gesellschaftlicher Stellung und Macht. Doch kann diese Leere verbannt werden, indem wir nur vor uns selbst davonlaufen? [...] Man muss also zuerst die Fluchtwege erkennen. Alle Fluchtwege sind auf derselben Ebene, es gibt keine höheren oder niederen Fluchtwege, es gibt keine spirituellen Fluchtwege, die sich von den weltlichen unterscheiden. Alle Fluchtwege sind sich im wesentlichen ähnlich, und wenn wir erkennen, dass der Geist ständig vor dem zentralen Problem der Qual flieht, dann sind wir fähig, die Leere zu betrachten, ohne sie zu verdammen oder uns vor ihr zu fürchten. Solange ich vor der Tatsache fliehe, habe ich Angst vor dieser Tatsache, und wenn Angst da ist, kann ich mich nicht mit ihr auseinandersetzen. Um also die Tatsache der Leere zu verstehen, darf keine Angst da sein. [...] Wenn wir diese Fluchtwege verstehen, dann werden wir fähig sein, unsere Leere auszuhalten, dann werden wir sehen, dass die Leere sich nicht von uns selbst unterscheidet, dass der Beobachter das Beobachtete ist. In dieser Erfahrung, in dieser Integration des Denkers und des Denkens, verschwindet diese Einsamkeit, diese Qual.« (Krishnamurti in *Vollkommene Freiheit*, Total Freedom, 1996)

**Gott als Fluchtpunkt**

Wichtig scheint mir hierbei als erstes, dass alle Fluchtversuche sichtbar gemacht werden, zu denen auch das Religiöse zählen kann, und zweitens die Möglichkeit, der Wirklichkeit genau in diesem Zulassen der Leere zu begegnen. Vielleicht ein paar Sätze zu den Fluchten, die wir uns schaffen. Wenn Krishnamurti auch auf Religionen als Fluchtwege verweist, dann hat das einen tieferen Sinn. Wenn es in unserer Welt überhaupt etwas gibt, das den Nimbus des Ernsthaften hat, dann ist es das Religiöse. Wer sich damit beschäftigt, gilt auch als ernsthafter Mensch und vermutlich wird sich derjenige auch so verstehen. Doch wo die Beschäftigung mit der Religion, mit Gott nur aus Angst vor der Sinnlosigkeit heraus erfolgt, wo Gott zum Fluchtpunkt wird, da wird die religiöse Dimension vernichtet, so seltsam dies klingt. Es ist dann wie mit denen, die aus Furcht vor den Höllenstrafen nichts Böses tun. Ihr innerer Antrieb ist nicht echte Sittlichkeit, sondern Angst.

In der islamischen Tradition gibt es dazu eine schöne Geschichte von Rabiya, einer Mystikerin der frühen Zeit. Es wird berichtet, dass sie am helllichten Tag mit einem Eimer Wasser und einer Fackel unterwegs gewesen sei. Als man sie fragte wozu, antwortete sie: Mit dem Wasser möchte ich die Höllenfeuer löschen und mit der Fackel das Paradies entzünden, damit niemand mehr nur aus Angst vor der Hölle und aus Hoffnung auf Belohnung im Paradies gut handle. Wo Menschen aus solch einer Intention heraus religiös handeln, ist die Beschäftigung mit Gott und der Religion nur ein Fluchtversuch vor der inneren Leere, der auf der gleichen Stufe steht wie Fernsehen, sich vergnügen, geschäftig sein und tausenderlei Süchte.

**Zu Ende leiden**

Worum es geht, das ist die innere Haltung. Sie ist das Entscheidende. Wo alles Handeln nur Flucht vor dieser Leere ist, ist es sinnlos und zweckentfremdet, denn man kann ihr nicht durch Flucht entgehen. Die Flucht mag einige Zeit eine scheinbare Besserung bewirken, aber die Leere holt uns wieder ein. So lange bis wir ihr uns stellen und bereit sind, sie existentiell zu verstehen. Dieses Verstehen heißt, sich darauf einzulassen. Sie zu durchleben und zu lernen, sie schließlich auszuhalten. Erst dann kann sie transformiert werden. In diesem Moment hat sich aber ihr Antlitz gewandelt. Wenn wir uns jedoch dieser Aufgabe verweigern, widerfährt uns das, was eins Herrmann Hesse so schön formulierte: »Was nicht zu Ende gelitten wird, kehrt wieder.«

Erst wenn wir uns auf diese schmerzhafte Erfahrung der Leere einlassen, können wir erkennen, dass die Leere nicht von uns unterschieden ist. Im Moment dieses existentiellen Gewahrwerdens gibt es nur eine Erfahrung, die der Ununterschiedenheit. Diese Ununterschiedenheit ist das, was die großen spirituellen Traditionen als den Seinsgrund, die Transzendenz, das Absolute oder Gott bezeichnet haben. In dieser tiefen Leere, die uns zu Tode erschreckt und der wir uns mit aller Macht entziehen wollen, können wir der Fülle des Seins begegnen, wenn wir bereit sind auch die Erfahrung der Leere anzunehmen.

**Prof. Dr. Dr. Katharina Ceming**, Jg. 70, promovierte in Philosophie zu Meister Eckart und Johann Gottlieb Fichte und in Theologie zum Verhältnis von Menschenrechten und Religion. 2008 erhielt sie den Mystikpreis der Theophrastus Stiftung. Sie lebt als freie Seminarleiterin und Publizistin in Augsburg.

Kontakt: [**www.quelle-des-guten-lebens.de**](http://www.quelle-des-guten-lebens.de/)